

Werk

Titel: Ravensburg, Frdr. Goeler von: Rubens und die Antike

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0006|log91

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

M a l e r e i.

Rubens und die Antike. Seine Beziehungen zum classischen Alterthum und seine Darstellungen aus der classischen Mythologie und Geschichte. Eine kunstgeschichtliche Untersuchung von **Frdr. Frhrn. Goeler von Ravensburg, Dr. phil.** Mit sechs Tafeln in Lichtdruck. Jena, Hermann Costenoble. 1882. 8°. XII u. 224 S. Pr. 10 M.

Es mangelt uns noch eine Rubens-Biographie, welche der Grösse des Meisters würdig wäre. Jede gründliche Specialuntersuchung bringt uns der Möglichkeit der Einlösung dieser Ehrenpflicht näher. Am Trefflichsten ist bisher die schwächste Seite von Rubens' Wirken, nämlich seine diplomatische Thätigkeit behandelt worden. Rubens, den Gelehrten, den Kenner des classischen Alterthums, hat Ruelens zu behandeln in Aussicht gestellt; die vorliegende Untersuchung will vornehmlich eine Seite der künstlerischen Entwicklung von Rubens klar stellen: nämlich Rubens' Verhältniss zur Antike. Es ist vielleicht das interessanteste Capitel der Entwicklungsgeschichte des Künstlers, das damit behandelt werden soll. Auf der einen Seite der energische Zug zum Alterthum, der durch des Künstlers ganzes Leben geht; die grosse antiquarische Gelehrsamkeit, die ihn auszeichnet — auf der andern die völlige Unabhängigkeit in Empfindung und Formgebung von den Einflüssen antiker Kunst, die ganz selbständige, ganz in heimischer Anschauungsweise wurzelnde Umgestaltung aller empfangenen Anregungen. In welchem Verhältniss stehen bei Rubens archäologischer Studientrieb und Enthusiasmus für die Kunst der Antike — wie wirkt das Eine und das Andere auf sein künstlerisches Schaffen zurück? Wie weit ist er von den heimischen Anregungen und von jenen in Italien empfangenen abhängig? Was bestimmt die Wahl seiner der antiken Mythologie, Geschichte und Sage entlehnten Stoffe; schöpft er dieselben aus mittelbaren oder unmittelbaren Quellen — und innerhalb welcher Umgrenzung liegen dieselben? Die vorliegende Arbeit scheint mit Liebe und Eifer unternommen worden zu sein, aber es mangelt die wissenschaftliche Reife, die eindringende Gründlichkeit, die überschauende Herrschaft über den Stoff. Vielleicht hat der Verf. mit der darauf verwendeten Zeit zu sehr gekargt; sicher ist, dass sie abschliessender Art nicht ist.

Gleich die Einleitung, die über den Zustand der humanistischen Studien in den Niederlanden aufklären soll, giebt nicht viel mehr als eine Aneinanderreihung einzelner mehr oder minder bekannter Thatsachen; — eine Darlegung der Ideen und Richtungen, die Vorführung der hervorragendsten Vertreter antiquarischer Gelehrsamkeit unterbleibt. Es folgen dann drei Capitel, welche Rubens' Beziehungen zur Antike behandeln. Das erste »Jugend und Wanderjahre in Italien« lässt jedes Eingehen auf die Thätigkeit des Otto Vaenius, was zugleich über Rubens' erhaltene archäologische Anregungen orientirt hätte, vermessen. Dann folgt eine flüchtige Aufzählung antiker und Renaissance-Kunstwerke, die Rubens in Mantua und in Rom während seines mehrmaligen Aufenthaltes dortselbst sehen konnte. Es ist charakteristisch für die Eile, mit der der Verf. vorgeht, dass er z. B. die Analyse des Werkes »Electorum

libri duo« des Philipp Rubens, an welchem der Künstler mitwirkte, uns vorenthält, und dass er das hervorragendste Werk der Malerei jener Zeit, das ganz aus der Antike schöpft und das eine Art edelster Nachrenaissance repräsentirt: die Galerie Farnese, gar nicht nennt. Und doch sah es Rubens während der Entstehung (1597—1604) und nach Vollendung. Auch das zweite Capitel »Rubens als Alterthumsforscher« ist nicht sehr reichhaltig; auch hier wurde nur auf das Naheliegende zurückgegangen. Nebenbei sei bemerkt, dass der berühmte Brief an Peiresc über die Bedeutung über den Gebrauch des Dreifusses bei den Alten im italienischen Original nicht verloren, sondern bei Sainsbury und neuerlich bei Rosenberg (Rubens-Briefe S. 192) publicirt worden ist. Am besten liest sich das Capitel: Der Künstler und die Antike, worin man auf treffliche ästhetische Aperçus stösst; doch auch in diesem Capitel kommen Bemerkungen vor, welche zeigen, wie wenig eindringlich der Verf. seine sich selbst gestellte Aufgabe fasste. So heisst es: »und da er (Rubens) eine grosse Vorliebe für diese (geschnittene Steine) besass, so ist anzunehmen, dass sie auch auf einzelne seiner Compositionen von Einfluss waren« (S. 51), und gleich darauf wird betont, dass durch specielle Untersuchung und Vergleichung es wohl gelingen dürfte, bestimmte Bezüge zwischen den Cyclen des Decius Mus, des Constantin d. Gr. und dann den Reliefs der Trajanssäule und des Constantinsbogens herauszufinden. Ja aber, wer anders hat denn die Pflicht, solche Nachforschungen und Untersuchungen zu führen, als derjenige, welcher eine Monographie über Rubens' Verhältniss zur Antike schreibt!

Die zweite Abtheilung des Werkes bespricht die einzelnen Darstellungen des Künstlers, deren Stoff aus der Antike geschöpft ward. Der Verf. giebt da eine ziemliche vollständige Aufzählung und Beschreibung der von Rubens herrührenden und unter seinem Namen gehenden Gemälde — geordnet nach bestimmten äusseren Gesichtspunkten. I. Mythologische Darstellungen (1. genrehafter Art, 2. historischer Art). II. Allegorisch mythologische Darstellungen. III. Darstellungen aus der antiken Geschichte. Hier ist die genaue ausführliche Beschreibung der Gemälde dankenswerth, desgleichen die Angabe der wichtigsten Stiche darnach. Einen Catalogue Raisonné wollte der Verf. sicher nicht geben; er hält sich in Sonderung von Original und Copie, eigene Leistung und Schulgut an die geläufigsten Annahmen. Misslicher ist es, dass die Forschung nach den litterarischen oder monumentalen Quellen für die einzelnen Darstellungen allzusehr auf der Oberfläche blieb. Wo eine Quelle nicht an der Hand lag, wurde kaum darnach gesucht; von einer Auseinandersetzung des Verhältnisses der Darstellung zur benützten Quelle ist auch nicht viel die Rede. Die Anregung zu manchen Darstellungen dürfte Rubens wohl durch die geläufigen mythologischen Werke erhalten haben (z. B. Natalis Comes), aber auf diese Seite der archäologischen Thätigkeit jener Zeit kommt der Verf. kaum zu sprechen. Ein wie ausgezeichnetes Beispiel für diese Art von Untersuchungen sind u. a. R. Förster's Farnesina-Studien. — Der Verf. scheint sich dasselbe leider nicht zur Nachfolge gewählt zu haben. So musste denn auch der Versuch einer bestimmten Umgrenzung von Rubens